ziehungen verändern. In dem Band werden Methoden vorgestellt, die noch kein Allgemeingut geworden sind und erst seit kurzer Zeit und in speziellen Kontexten angewandt wurden. Die Beiträge sind allesamt sehr praxis- bzw. erfahrungsbezogen formuliert; der theoretische Bezugsrahmen wird teilweise nur angedeutet. Die Beiträge setzen sehr unterschiedliche Akzente. Gruppenorientierte Ansätze beschäftigen sich mit „Ärger-Selbsterfahrungsgruppen" (Andreas Bergknapp), „Appreciative Inquiry Summit", einem Zukunftsgipfel als Evolutionsschritt in der Arbeit mit großen Gruppen (Walter Bruck/Susanne Weber) oder „Veränderungsprozessen durch kreative Großgruppenveranstaltungen" (Heike Czwalina). Mit dem Einsatz von Theatermethoden beschäftigen sich Beiträge von Lydia Düsterbeck/Inga Pöhlsen-Wagner (Konflikttheater), Leo Ensel (Machtspiele) und Antonia von Fürstenberg (Improvisationstheater).
Beim „Management by Juggling" (Mireille Höft) sollen Individuen und Teams das Jonglieren lernen. Sie lernen dabei, die komplexe Fertigkeit in einzelne Schritte zu zerlegen. Die reflexive Aneignung ermöglicht die Einsicht in eigene Muster und das Jonglieren im Team fördert die Fähigkeit, sich auf sein Gegenüber einzustellen und gibt jedem Teammitglied eine unverzichtbare Rolle.
Um eher therapeutisch orientierte Methoden handelt es sich bei den Beiträgen von Ilona Lorenzen, die sich mit der Kompatibilität von Berufsrolle und Privatperson beschäftigt, von Till R. Niewisch und Cornelia Stahmer-Weinandy, die sich mit Interventionen bei verdeckten Aggressionen, und von Gabriele Stiegler, die sich mit dem „Magic Shop" als kreative Psychodrama-Methode in der Personalentwicklung beschäftigen. Gerade in den letzten Beiträgen wird von den Autoren zu Recht darauf verwiesen, dass sich die Methoden nicht friktionslos ohne entsprechende Teamervoraussetzungen übernommen werden können.
Das Buch zeigt in der Tat kreative Zugänge zur Personalentwicklung auf. Angesprochen werden damit in der Praxis häufig vorfindbare problematische personale Konstellationen, die sich nicht durch eindimensional auf Strukturveränderung ausgerichtete Organisationsentwicklungsvorhaben bearbeiten lassen. Eine so ausgerichtete Personalentwicklungsarbeit zuzulassen, setzt sicherlich auch ein kreatives Management voraus. Der Sammelband ist aus meiner Sicht insbesondere für erfahrene Organisations- und Personalentwickler geeignet, die sich ihrer Grenzen und Kompetenzen bewusst sind.

Klaus Meisel

Thilo Harth
Das Internet als Herausforderung politischer Bildung
(Wochenschau Verlag) Schwalbach/Taunus 2000, 288 Seiten, 28.80 Euro

Das Buch zum Internet als Herausforderung politischer Bildung hat den Untertitel „Politikwissenschaftliche und pädagogische Aspekte" –, durchaus korrekt, als in der Tat aus beiden disziplinären Diskursen Beiträge in die Arbeit einfließen. Sie wurde an der Universität Kaiserslautern als Dissertation angenommen.
In einem theoretischen Teil beschäftigt sich der Autor mit dem Selbstverständnis der politischen Bildung und dem Internet. Mit letzterem als medialem Konstrukt, das sich sowohl in einer „Politikwelt" als auch in einer „Bildungswelt" bewegt.
Ein „praktischer" Teil besteht aus einer Fallstudie, in der qualitative Analysen einer Lehrveranstaltung im Bereich „Internationale Politik" für angehende Politiklehrerinnen und -lehrer im Fachgebiet Politikwissenschaft an der Universität Kaiserslautern, welche im Medium des Internet stattfanden, vorgenommen werden.
In der allgemeinen Aufarbeitung des Themas Internet im Kontext politischer Bildung erörtert der Autor das Internet sowohl als „Inhalt" politischer Bildung als auch als „Medium" politischer Bildung. Inhalt politischer Bildung ist das Internet insofern, als es eine neue mediale Struktur ermöglicht, welche Fragen zum Demokratiepotenzial und zur Transparenz, die traditionell in Demokratietheorien enthalten sind, neu stellt. Gibt es Beteiligungsmöglichkeiten in der Demokratie durch das Internet, welche neuen Barrieren werden geschaffen, welche Umgangsweisen sind erforderlich und leistbar, welche „für die Zukunft vorauseilenden Bildungsstrategien" sind notwendig. Als Medium politischer Bildung sieht Harth das Internet in politischen Bildungsprozessen, die hier Grundlagen und Vorgehensweisen ermög-

lichen, die ohne dieses Medium nicht möglich wären.
In seinen allgemeinen Erörterungen geht Harth auf die Probleme und Chancen ein, die mit dem Internet verbunden sind. Dies sind etwa das enorme Anwachsen der Kommunikation insgesamt und medialer Angebote, das beschleunigte Kommunikationstempo, die Kommerzialisierung aller öffentlichen Kommunikation und ihre Internationalisierung. Im Endeffekt kommt er zu einem positiven Ergebnis, welches das Internet in Bezug auf Verfügbarkeit, Aktualität, Kapazität, Weiterverarbeitung, Verknüpfung und Zugang zu einem potenziell demokratisch nutzbaren Medium der politischen Information macht. Dem steht zwar die Gefahr eines „Datenschrotts", einer Verstärkung der Wissenskluft, einer Dominanz von Kommerz und Unterhaltung und möglicherweise ungewollten neuen Lesegewohnheiten gegenüber, dies lässt sich jedoch nach Ansicht von Harth bei ausreichender Analyse und Steuerung gestalten.
Ähnlich differenziert geht Harth mit dem Internet als Bildungsmedium um; er folgt dabei jeweils drei strukturierenden Fragen (welche Fähigkeit, welche Bedeutung für Demokratie, welche Umsetzbarkeit für politisches Lernen) und bearbeitet dann systematisch Fragen des Auswählens und Nutzens von Medienangeboten, des Verstehens und Bewertens von Angeboten, des Erkennens und Aufarbeitens von Medieneinflüssen oder auch der neuen Flexibilität des Lernens.
Von besonderem Interesse in seiner Arbeit ist die Fallstudie, welche evaluierend ein Seminar zur politischen Bildung an der Universität Kaiserslautern darstellt. Es geht um ein deutsch-polnisches Seminar zum Thema „Deutsche und Polen: Nachbarn in Europa" mit teilnehmenden Studierenden in beiden Ländern. Die Veranstaltung fand einmal wöchentlich im Wintersemester 1997/98 statt, für die Studierenden in Kaiserslautern und Warschau vor Ort, verbunden über Online-Kommunikation. Die Kommunikation erfolgte überwiegend in deutscher Sprache, die Studierendengruppen in Deutschland und Polen kannten sich nicht. Die Beschreibung über den Ablauf dieses Seminars und die Analyse der Rolle des Internet als kommunikativen Mediums in diesem Kontext ist außerordentlich interessant. Die grundsätzlich positive Auffassung des Autors zum Internet wurde bestätigt, aber auch mit zahlreichen Bedingungen verknüpft. Der Autor stellt dies sehr differenziert und reflektiert dar. So sind Bedingungen für das Gelingen von Lernprozessen im Internet etwa grundlegende Navigationsfähigkeiten der Lernenden, Phasen zur Metakommunikation, Orientierung der Online-Präsentation an den individuellen Persönlichkeitsstrukturen der Lernenden, nachhaltiges Kommunikationsbedürfnis und Bereitschaft zu gegenseitigem Einfühlungsvermögen, Einhaltung traditioneller Kommunikationsregeln. Aus der Bedingungsanalyse des Falles schließt der Autor Konsequenzen für den Einsatz des Internets, die realistisch sind, ernüchternd, aber auch perspektivisch.
Ein lesenswertes Buch, wenn es um die Diskussion über die Rolle der „neuen" Medien im Bildungsbereich geht.

E. N.

Markus Höffer-Mehlmer
Elternratgeber
Zur Geschichte eines Genres.
(Schneider Verlag Hohengehren) Baltmannsweiler 2003, 342 Seiten, 28.00 Euro

Die „Geburt der Eltern" ist kein physiologischer Vorgang. Durch die Geburt eines Kindes wird dem „Mensch ohne Kind" zunächst nur formal eine Elternposition zugewiesen, dann aber muss Elternschaft in einem langen und aufwendigen Prozess der Anpassung und Abarbeitung „erworben, praktisch und reflexiv aufgebaut und definiert werden" (J. A. Schülein). Der komplizierte Übergang zur Elternschaft erfordert mit einem Mal spezialisierte kognitive, soziale und emotionale Kompetenzen. Einschlägige Erfahrungen Dritter gewinnen an unmittelbarer Bedeutsamkeit. Kein Wunder, dass Elternratgeber als literarische Form pädagogischer Beratung eine in den letzten Jahrhunderten nicht nachlassende Konjunktur hatten. Markus Höffer-Mehlmer legt die Geschichte dieses Genres vor, die er vor der Aufklärung mit der „Hausväterliteratur", gerichtet an Besitzer von Bauernhöfen oder Handwerksbetrieben, beginnen lässt. Selbstaufklärung mittels Lesen setzte freilich Lesefähigkeit voraus, die bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts nur zehn Prozent der erwachsenen Bevölkerung zugeschrieben werden kann,